

Fröhlich und erleichtert steigt Peter Mitta aus dem Fahrerschulauto. Gratulation und Händegeschüttel. Der aus Kenia stammende 33-Jährige hat die Fahrprüfung bestanden.

In seinen ersten Fahrstunden hatte Brillenträger Mitta vor lauter Konzentration auf das Auto doch tatsächlich versäumt, sein „Nasenfahrrad“ aufzusetzen. Doch dieser Vorfall ist längst vergessen, und Mitta freut sich, dank Führerschein seinem Wunsch nach naturnahem Wohnen am Stadtrand ein Stück näher gerückt zu sein. Von seiner Heimat-Metropole, dem quirligen Nairobi, aus, suchte er vor zehn Jahren via Internet nach einer ruhigen Stadt in Deutschland, in der er eine Altenpflegeausbildung absolvieren wollte.

„Bei Google fand ich Osnabrück. Die Beschreibung klang gut“, erinnert sich Peter Mitta, der nun seit sieben Jahren in Osnabrück lebt und arbeitet und sich Deutsch mit Sprachprogrammen und Kinderfilmen beibrachte. Rund zweimal pro Jahr kehrt er nach Nairobi zurück, um seine Familie zu besuchen. Dort würde man für die Erlangung des Führerscheins maximal zwei Wochen veranschlagen, berichtet Mitta schmunzelnd und erzählt von Ampeln, die durch Polizisten ersetzt werden mussten, da sonst das Verkehrschaos ausbricht.

So viel wie Peter Mitta lacht auch Basil Nawara (20) aus Syrien, obwohl der den Führerschein noch nicht bestanden hat. Seit fast zwei Jahren lebt Nawara in Bohmte und pendelt mit dem Zug zum Arbeitsplatz, der Küche des Kinocafés Garbo in Osnabrück, wo er nun eine Ausbildung zum Koch begonnen hat. „Kann ich erst ein-

„Kann ich erst einmal Auto fahren, bin ich unabhängiger“

Basil Nawara, Fahranfänger aus Syrien

mal Auto fahren, bin ich unabhängig“, meint Nawara und lacht wie immer dabei. Sein Fahrlehrer Maik Rapczinski winkt ihn an das Auto. Die nächste Fahrstunde beginnt mit dem Öffnen der Motorhaube und der Abfrage von Pkw-Technik. „Scheibenwischer“ wiederholt Nawara den Zungenbrecher. „Mit Basil ist es immer unheimlich lustig“, sagt Rapczinski, und Nawara ergänzt: „Einfach immer lachen, das macht auch schwierige Situationen leicht.“

Diese Lockerheit und Offenheit vieler ausländischer Fahrerschüler ist es, die den Fahrlehrer begeistert. „Auch wenn die Verständigung nicht immer einfach und manche Verkehrsregel deswegen etwas komplizierter zu vermitteln ist, findet



Piyali Pal Chowdhury (rechts) und ihr Mann Subhabrata Bhattacharjee (vorne links) lernen stets zusammen, egal ob Schwimmen, Deutsch sprechen oder Autofahren. Fahrlehrer Maik Rapczinski hört ihnen gerne zu, wenn sie über Indien berichten.

Der Schulterblick macht den Unterschied

Die Welt zu Gast im Fahrerschulauto: Sich mit Begriffen wie „Fahrstreifenwechsel“ und „abknickende Vorfahrt“ auseinanderzusetzen, obwohl es mit der deutschen Sprache noch hapert, ist eine der außergewöhnlichen Herausforderungen für Osnabrücks Fahrerschüler mit Migrationshintergrund.

Von Carolin Hlawatsch (Text und Fotos)

sich doch immer irgendwie ein Weg“, sagt er. Manchmal greife man zu Block und Stift, um Begriffe aufzuzeichnen, anstatt mit komplizierten Worten zu umschreiben, und oft fährt während der ersten Fahrstunden ein Familienmitglied des jeweiligen Schülers auf der Rückbank mit – als Dolmetscher.

Seit Oktober 2016 ist die Theorieprüfung auch in arabischer Sprache zugelassen, erklärt es Simon Michalowski, Geschäftsführer der größten Osnabrücker Fahrschule. Damit kann sie nun in dreizehn Sprachen abgelegt werden, und auch das Online-Lernen im Vorfeld ist in Fremdsprachen möglich. Die praktische Prüfung jedoch muss auf Deutsch absolviert werden. „Leider haben wir bisher keinen Arabisch sprechenden Lehrer in unserem Team. Das wäre eine gefragte Kernkompetenz“, meint Michalowski.

Nach rund einem Jahr im Fahrlehrerberuf ist Maik Rapczinski erstaunt darüber, dass der Anteil der ausländischen Fahrlehrer so hoch ist. Um die 20 Fahrerschüler werden stets von ihm unterrichtet, durchschnittlich zwölf bis

14 von ihnen haben Migrationshintergrund. „Vielleicht liegt es am innerstädtischen Standort unserer Fahrschule“, mutmaßt er. Das Kennenlernen vieler unterschiedlicher Kulturen sei ein absoluter Mehrwert in seinem Berufsalltag. Nicht selten wird er in das Haus der Fahrerschüler eingeladen zu Mokka und Baklava oder gar in den familiengeführten Imbiss auf einen Döner.

Fahrlehrer aus 17 verschiedenen Nationen hat er in seinem ersten Berufsjahr als Fahrlehrer bereits unterrichtet. Leider komme es auch immer wieder vor, dass Ausländer ihren bestehenden Führerschein einfach nur in einen deutschen umschreiben lassen möch-

„...wie kompliziert muss dann erst Auto fahren sein“

Piyali Pal Chowdhury, Osnabrückerin aus Indien

ten, ohne dafür in viele zusätzliche Fahrstunden investieren zu müssen. Extra-Fahrstunden sind gesetzlich nicht vorgeschrieben. Oft mangle es dann aber an der hier gängigen Verkehrsbeobachtung wie zum Beispiel dem wesentlichen Element Schulterblick, und die Fahrprüfung wird dann nicht bestanden.

Dieser Selbstüberschätzung steht Unsicherheit gegenüber: Wieder andere der ausländischen Fahrerschüler, insbesondere einige Schülerinnen, haben in ihrem Herkunftsland kein Fahrradfahren erlernt, stiegen erst in Deutschland aufs Rad und zeigen deswe-

gen großen Respekt vor dem Straßenverkehr. Ana Maria De la Cruz de Husemann (30) heiratete 2010 ihren Mann in der Dominikanischen Republik und zog mit nach Osnabrück, wo sie heute als Orthopädietechnik-Mechanikerin arbeitet. „Hier übte ich zunächst das Radfahren, was ich lieber mache als Auto fahren“, sagt sie.

So wie ihr ergehe es vielen Ausländern, die nach Deutschland kommen. „Viele haben noch kein Auto, geschweige denn den Führerschein, und setzen sich deswegen erst mal aufs Rad“, sagt die junge Frau und schlägt einen Integrationskurs für das Fahrradfahren vor: „Auch für das Radfahren müssen Verkehrsregeln erfaßt werden. Ich zum Beispiel habe die Regel „rechts vor links“ erst beim Führerschein gelernt. Viel zu spät!“

Auch Piyali Pal Chowdhury (33), die ihr Beruf als Wissenschaftlerin im Bereich Ökologie und Mikrobiologie von Indiens zweitgrößter Stadt Kalkutta zunächst nach Jena und 2017 dann nach Osnabrück trieb, wurde hier erst mal Fahrradfahrerin. „Das Radfahren fiel mir schwer, und ich dachte, wie kompliziert muss dann erst Auto fahren sein“, erzählt sie. Zusammen mit ihrem Mann Subhabrata Bhattacharjee (35) stellt sie sich derzeit der Herausforderung. „Wir ma-

chen alles zusammen, haben alles zusammen und Deutsch zusammen gelernt“, berichten die beiden.

Ihr Fahrlehrer? Maik Rapczinski. Selbstverständlich wurde er schon zu einem indischen Essen bei netten Gesprächen über Piyalis und Subhas Heimat eingeladen. „Und wollt

ihr zukünftig auch in Indien Auto fahren?“, fragt Rapczinski nach einem Schluck Mango Lassi. „Oh nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Das ist ja noch stressiger als hier! Da muss man sich die Straße nicht nur mit anderen Autos, sondern auch mit Tuktuks, Kutschen

und Fußgängern mit Handkarren teilen.“ Für Piyali keine schöne Vorstellung.

Sie schaut zu Subha herüber, dann zu Maik – alle drei lachen, steigen in das Fahrerschulauto und üben mit vollgeessenen Bäuchen „Anfahren am Berg“.



Ana Maria De la Cruz de Husemann aus der Dominikanischen Republik

(oben) übt in ihrem Garten in Osnabrück für die Führerschein-Theorieprüfung. Basil Nawara aus Syrien (oben rechts) lacht Sprachbarrieren im Fahrunterricht einfach weg. Peter Mitta (rechts) hat den Führerschein bestanden. Beim nächsten Besuch seiner Familie in Nairobi wird er sich in den kenianischen Straßenverkehr trauen. Bis es so weit ist, sammelt Peter Fahrerfahrung auf Osnabrücks Straßen.



Die Rückfahrt nach all den lebendigen Gesprächen mit den Fahrlehrern war für Autorin **Carolin Hlawatsch** etwas holprig. „Das gibt's doch gar nicht! Trete ich nun zuerst Kuppelungs- oder Gaspedal?“, fragte sie sich beim Anfahr-



ren. Ihre Führerscheinprüfung liegt zwanzig Jahre zurück, Abläufe und Regeln sind in Fleisch und Blut übergegangen. Doch merkwürdig: Fängt man erst einmal wieder an, darüber nachzudenken ...